Nr. 221. — Zweites Blatt.

Stettiner Zeitung.

Sonntag, 20. September 1903.

Verantwortl. Redakteur: R. O. Köhler in Stettin.
Verleger und Drucker: R. Graßmann in Stettin, Kirchplatz 3—4.

Bezugspreis: vierteljährlich in Stettin 1 M., auf den deutschen Postanstalten 1 M. 10 ₰; durch den Briefträger ins Haus gebracht kostet das Blatt 40 ₰ mehr.

Anzeigen: die Kleinzeile oder deren Raum 15 ₰, Reklamen 30 ₰.

Annahme von Anzeigen Breitestr. 41—42 und Kirchplatz 3.

Vertretung in Deutschland: In allen größeren Städten Deutschlands: R. Mosse, Haasenstein & Vogler, G. L. Daube, Invalidendank. Berlin Bernh. Arndt, Max Gerstmann. Elberfeld W. Thienes. Halle a' S. Jul. Barck & Co. Hamburg William Wilkens. In Berlin, Hamburg und Frankfurt a. M. Heinr. Eisler. Kopenhagen Aug. J. Wolff & Co.

Ludwig Richter.

1803—1903.

Am 28. September dieses Jahres sind hundert Jahre vergangen, seit in Dresden der Mann das Licht der Welt erblickte, den unser deutsches Volk nicht vergessen kann und darf. Zwar ist sein Name nicht verknüpft mit großen Siegen auf blutigen Schlachtfeldern oder den gewaltigen Veränderungen im Staatengebilde. Aber zu den Großen, zu den Edelsten und Reinsten unter den Gliedern unseres Volkes zählen wir dennoch einen Mann, dessen Feder der Zauberstab gewesen ist, um verborgene Schätze unseres Volkes ans Licht zu bringen, und in ihrem Glanze dem deutschen Volk einen Spiegel dessen vorzuhalten, was es hat und was es ist. Die Herrlichkeit der deutschen Familie hat Ludwig Richter mit Künstlerhand im Bilde uns vorgeführt, sodaß man merkt, dieses Mannes Seele stand in Verbindung mit den verborgenen Künsten und guten Geistern unseres Volkes, von denen Sagen und Märchen berichten, die aber in den Tiefen des deutschen Gemüts dennoch Wahrheit und Leben sind.

Unseres Künstlers Werden und Leben zu beschreiben, ist uns nicht möglich. Aus der Enge in die Weite, aus der Tiefe in die Höhe hat ihn Gott geführt, innerlich und äußerlich, und je bescheidener er selbst von sich und seinen Leistungen dachte, um so mehr gewann seine Einwirkung auf das deutsche Volksgemüt an Ausdehnung, Tiefe und Gewalt.

Daß Ludwig Richter ein Maler werden sollte, wie sein Vater, stand von Kindheit auf für ihn fest. Er zog als ein Jüngling nach Rom, um dort zu wachsen als Künstler, um dort in den evangelischen Gottesdiensten, die der berühmte Richard Rothe auf dem Kapitol hielt, den Weg zur reinen Quelle der Wahrheit, wie er sagte, zu finden und nie wieder zu verlieren. Vorher gedrückt und verkümmert, erwachte er in Rom überglücklich zu einem reichen Leben und Streben. Eine Fülle von römischen Landschaften beschäftigten ihn Jahre hindurch. Während eine siebenjährige Tätigkeit in Meißen als Zeichenlehrer an der berühmten dortigen Porzellanfabrik ihm eine gewisse geistige Gefangenschaft bedeuteten, entstanden in Dresden bald schöne große Werke, wie die herrliche Ueberfahrt zum Schreckenstein und der reizende Brautzug im Frühling neben einer Fülle von zusammenhängenden Werken aus dem Schatz der Sage und Märchen. Aber Richter wurde erst Richter, als er von dem Bann der italienischen Landschaften sich freimachte, als er seine eigentlichste Gabe erkannte und sich beschränkte auf deutsche Art und deutsches Wesen und ein schlichter, aber ehrlicher deutscher Geselle, der fast erstorben und verschwunden war, eine Auferstehung feierte, um sich ihm, dem deutschen Meister, wie wir seinesgleichen noch nicht gehabt hatten, in den Dienst zu stellen. Dieser schlichte, ehrliche Geselle ist der Holzschnitt gewesen. Mit ihm hat Richter einen Bund geschlossen, hat ihm selbst zum Leben verholfen, während des alten Dürer Vorbild winkte, und er ist wieder von ihm befruchtet und bereichert worden, um in Wald und Feld, im Frieden des Hauses, im Spielen der Kinder, im Treiben der Tiere, in der Arbeit des Berufs und der Ruhe des Feierabends, in der Freude und im Leide, unserem Volk zu zeigen, was ihm bekannt und vertraut ist, aber doch wenig beachtet und betrachtet wird.

Wer die Fülle der Richterschen Zeichnungen anschaut — und wer sie anschaut, schaut sie immer wieder an, das muß man, und wird des Anschauens nicht müde — der fühlt sich zu Hause und ahnt doch, daß dieser Zauber des irdischen Zuhause nur der Schimmer und Abglanz eines ganz anderen ist. Ein Ziel der Reformation war der Ausbau des deutschen Familienlebens in seiner stillen, keuschen Herrlichkeit. An diesem Ausbau hat Ludwig Richter mitgearbeitet, wie vor ihm in gleicher Weise keiner, nach ihm aber eine ganze Fülle von Künstlern, denen er trotz ihrer selbständigen, eigenen Gabe das Ziel gezeigt und den Weg gebahnt hat. Ueberrascht es manchen, daß L. Richter selber ein Katholik war, die Ueberraschung kann nur eine freudige sein! Trotz aller Schranken der Konfession kann wahre Kunst die Gemeinschaft des Geistes nicht verleugnen, ja die Geschichte der christlichen Kunst, in deren Kette L. Richter ein wertvolles Glied ist, beweist selbst die Einheit der Kirche.

Ein Sonntagsfriede ist über Richters Zeichnungen ausgegossen, nicht nur in „dem Sonntag in Bildern", im „Erbaulichen und Beschaulichen" und im „Vater unser", sondern in dem Hauptwerk seiner Kunst, in den vier Jahreszeiten, benannt „Fürs Haus". Den Zauber im schlichten Rahmen der Richterschen Bilder zu beschreiben, die Eltern mit den Kindern, die spielenden Kleinen, den brennenden Weihnachtsbaum, den Hochzeitsgang, die am stillen Grabe betrübten Menschen, die an der Seite der Menschen lebenden Tiere, vor allem die deutschen Hunde, den Spitz, den Schäferhund, das vermögen wir nicht. Einladen aber möchten wir, hineinzuschauen in die herrlichen Schätze seiner Werke und die Sonntagsglocken hineinläuten zu lassen in die Herzen und Häuser, in die Hütten und Paläste.

Alphons Dürr und Georg Wiegand, beide in Leipzig, bieten die Fülle der Werke L. Richters dar. Außer den schon erwähnten Werken nennen wir besonders: „Unser tägliches Brot", „Christenfreude in Lied und Bild", nicht zu vergessen „Schillers Lied von der Glocke", „Göthe-Album" und „Göthes Hermann und Dorothea". Eine eigene Kupferradierung, unübertroffen nach Inhalt und Ausführung, „Die Christnacht" nennen wir mit um deswillen, weil Richter an dem Sternenhimmel dieses herrlichen Blattes in eineinhalbjähriger Arbeit seine Augen verdorben hat. Ueberhaupt erzählen viele Bilder persönliches aus des Künstlers Leben. Ein ergreifender Auferstehungsengel trägt die Züge der verstorbenen Frau seines Sohnes Heinrich, dem er tröstend ohne Worte in diesem Bilde die Hand reichen wollte. Die 24 Volksbilder, die eine vierfache Vergrößerung der schönsten Holzschnitte als Wandbilder, jedes Blatt zu 50 Pf., bieten, empfehlen wir für Wohn- und Schlafräume, für die Häuser der Armen, für die Wände der Armenhäuser und anderer Anstalten auf das wärmste.

Nach stiller, aber ehrenvoller, ihn selbst tief bewegender Feier seines 80. Geburtstages ist L. Richter am 19. Juni 1884 sanft und schmerzlos heimgegangen.

In persönlicher Erinnerung an das liebe Bild des kindlich demütigen Künstlers in seiner Villa in Loschwitz und seinem Heim in Dresden und in gemeinsamer Dankbarkeit für sein reich gesegnetes künstlerisches Wirken und Dienen schließen wir mit dem Wort Göthes, das Richter sich angeeignet und in seinem Leben und Wirken bestätigt hat: „Große Gedanken und ein reines Herz, das ists, was wir uns von Gott erbitten sollten!"

So lange aber Künstler mit kindlichem demütigen, christlichen Sinn, wie L. Richter, in unserem Volke noch gedeihen und Aufnahme und Nachfolge finden, wie er, so lange dürfen und wollen wir an unseres deutschen Volkes Zukunft und Herrlichkeit nicht verzagen.

R.

Die Ventilation der Eisenbahnwagen.

Die Anforderungen an den Schnellverkehr auf den Eisenbahnen machen immer mehr das Durchfahren langer Strecken ohne Aufenthalt und die Verkürzung des Aufenthalts an den Haltestellen notwendig. Letztere kann jetzt um so eher geschehen, als in den Schnellzügen fast immer eine Restauration oder ein besonderer Speisewagen vorhanden ist und somit der Fahrplan ohne Rücksicht auf die körperliche Verpflegung der Reisenden festgestellt werden kann. In die körperliche Verpflegung, die den Reisenden im Zuge selbst geboten wird, ist nur ein Lebensmittel nicht einbegriffen, dazu das notwendigste von allen: frische Luft. Der Einlaß von Luft in die Fenster wird mit der Erhöhung der Fahrgeschwindigkeit immer unmöglicher, zumal die Deutschen in dem Ruf stehen, ganz besonders empfindlich gegen Zug zu sein. Ein erwachsener Mensch braucht in einer Stunde etwa 30 Kubikmeter frische Luft, wenn er sich behaglich und gesund fühlen soll, aber in einem fahrenden Eisenbahnzug ist dies Bedürfnis nur sehr schwer in einwandfreier Weise zu befriedigen. Ist die Dauer der Reise kurz und werden die Wagentüren häufig auf den Stationen geöffnet, so dürften keine schlimmen Folgen eintreten; aber anders wird der Zustand, wenn die Reisenden mehrere Stunden ohne genügende Lufterneuerung in einem außerdem vielleicht ganz gefüllten engen Abteil bleiben sollten. Wegen des Zugwindes oder Staubes sind gewöhnlich alle Oeffnungen nach außen hin geschlossen, und so tritt durch Erhöhung des Kohlensäuregehaltes und durch noch andere Einflüsse unfehlbar eine Luftverschlechterung ein, die für das Befinden von irgendwie zarten oder anfälligen Leuten höchst unzuträglich werden muß. Die Luftverderbnis in Eisenbahnwagen ist oft zahlengemäß ermittelt worden. 14 Teile Kohlensäure statt der normalen 4 auf 10 000 Teile Luft sind mehrfach beobachtet worden, obgleich bei uns die Verhältnisse wohl kaum je so schlecht liegen werden wie in einem Zuge zwischen Petersburg und Moskau, wo 94 Teile Kohlensäure auf 10 000 gefunden wurden. Nach Versuchen von Wolffhügel sollte die Luft in einem Abteil stündlich 38 mal erneuert werden. Bei uns überläßt man den Luftaustausch meist noch immer den Ritzen an den Türen und Fenstern, die diesen Zweck bei großem Temperaturunterschied draußen und drinnen, namentlich in älteren Wagen, erfüllen, nicht aber in einer die Annehmlichkeit oder die Gesundheit fördernden Weise. Außerdem pflegt noch eine Ventilationsvorrichtung an der Decke angebracht zu sein, deren Nutzen jedoch sehr zweifelhaft ist, weil sie gewöhnlich sehr viel Staub und Ruß, aber verhältnismäßig wenig reine, frische Luft einläßt. Auf einer der französischen Eisenbahnlinien sind jetzt die sogenannten Windfänger (manches à vent) eingeführt worden, die eine Lüftung des Zuges nach dem auf Schiffen üblichen Grundsatz besorgen sollen: die Luft wird durch die Bewegung des Zuges in Trichter hineingepreßt, die sich auf der Vorderseite der Lokomotive, also vor der Strecke der beginnenden Staubentwickelung, befinden; zu ihrer Reinigung wird die Luft durch Wasser hindurchgeleitet, ehe sie in die Wagen eintritt. Die großen durchgehenden Wagen der amerikanischen Schnellzüge sind mit doppeltem Dach versehen, der Zwischenraum steht nach außen und innen in Verbindung und dient als Luftbehälter, aus dem beliebig oft und beliebig temperierte Luft in die Wagen eingelassen werden kann. Diese Vorrichtung dürfte auf die Bauart unserer Wagen nicht anwendbar sein, aber eine Aenderung des jetzigen Zustandes muß jedenfalls bald geschehen, so schwierig auch gerade diese Aufgabe zu einer allseitigen Zufriedenheit zu lösen ist.

(Bl. f. Volkspfl. u. R.)

Das Wachstum Berlins.

Ueber die Großstadtfrage veröffentlicht der bekannte frühere Regierungsrat vom Kaiserlich statistischen Amt Friedrich Zahn, jetzt Beigeordneter in Düsseldorf, soeben in Conrads Jahrbüchern eine interessante Studie, der wir einige für Berlin charakteristische Ausführungen entnehmen. Die rapide Entwickelung Berlins, das an Einwohnerzahl nur noch von London (4,5 Millionen), Newyork (3,4), Paris (2,7) und Kanton (2 Millionen) übertroffen wird, zeigen folgende Zahlen: 1836: 197 717, 1840: 335 497, 1855: 461 288, 1871: 826 341, 1875: 966 858, 1880: 1 122 130, 1885: 1 315 287, 1890: 1 578 794, 1895: 1 677 305, 1900: 1 888 848. — Diese Zunahme ist im wesentlichen auf Einverleibungen und Zuwanderungen zurückzuführen. Berlin hatte 1900 772 789 Einheimische und 1 116 064 Zugewanderte; ein Drittel hiervon (334 637) stammte aus den nächsten Gebietsteilen, 741 682 aus weiterer Ferne, und zwar sind es gewöhnlich Personen der produktiven Altersklassen (von 16—50 Jahren), die in die Großstädte wandern und die auf diese Weise hier eine übernormale Ziffer aufweisen. Im Zusammenhang damit steht eine höhere Ledigenziffer in den Großstädten als im Reichsdurchschnitt, ein größerer Bestand an Abhängigen, ein größerer Gegensatz von besonders reich und von wenig Bemittelten, ein kleinerer Umfang der Haushaltungen nach Zahl ihrer Mitglieder, ein geringerer Bestand von Familienangehörigen, aber ein größerer Bestand von familienfremden (Einmieter, Schlafgänger, Chambregarnisten usw.) Mitgliedern in den Haushaltungen. Zahn führt ferner den Nachweis, daß die Anhäufung noch schneller in der Umgebung als auf der ursprünglichen Gemarkungsfläche der Großstädte vor sich ging. Während sich aber an der Peripherie des Großstadtkerns und am Außenring die Bevölkerung fortgesetzt vermehrt, weist die eigentliche City eine Minderung ihrer Bevölkerung auf. Dies ist nicht bloß bei Berlin der Fall, wo die Stadthälfte des linken Spreeufers, namentlich die Alt- und Friedrichstadt, in ihrer Bewohnerzahl zurückgeht, sondern gilt auch von den meisten anderen deutschen Großstädten und auch von Städten des Auslandes. Die inneren Bezirke von Berlin (Alt-Berlin, Alt-Kölln, Friedrichswerder, Dorotheenstadt, Friedrichsstadt, Bezirke I und II) hatten 1880: 134 826, 1890: 126 494 und 1900: 101 102 Einwohner. Für Berlin wurden 993 081 Erwerbstätige ermittelt, die daselbst wohnen und ihren Beruf ausüben. Ihnen stehen 88 598 gegenüber, die in Berlin arbeiten, aber außerhalb Berlins wohnen, 16 403 davon in Charlottenburg, 15 068 in Rixdorf, 14 158 in Schöneberg, 5949 in Lichtenberg, 3735 in Wilmersdorf, 2694 in Pankow, 2433 in Steglitz. Umgekehrt wurden nur 20 341 Erwerbstätige ermittelt, die in Berlin wohnen, aber außerhalb Berlins arbeiten; davon arbeiten 6347 in Charlottenburg, 1630 in Schöneberg, 1252 in Tegel, 1179 in Rixdorf, 950 in Treptow, 786 in Oberschöneweide usw. Als besonders charakteristisch weist Zahn die Seßhaftigkeit der großstädtischen Bevölkerung nach. Es sind von den hier geborenen 772 784 Berlinern in der Reichshauptstadt verblieben 73,7 Proz., abgewandert 26,3 Proz.

Reisehumor.

Unter dieser Ueberschrift erzählt das Wiener „Fremdenblatt" eine Reihe hübscher Geschichten, denen folgende entnommen sind: Als Kaiser Alexander I. von Rußland einst durch das Gouvernement Jekaterinoslaw fuhr, machte er auf einer Station Halt und ließ Tee bereiten. Auf einem Pult bemerkte er das Neue Testament und fragte den Stationsvorsteher: „Liest Du viel in diesem Buch, mein Sohn?" „Alle Tage lese ich darin, Majestät." „Das ist recht von Dir — wo stehst Du denn augenblicklich?" „Beim Evangelium des heiligen Matthäus." „Nun dann lies recht fleißig — wer sein Seelenheil sucht, wird auch sein irdisches Glück finden." Als der Vorsteher das Zimmer verließ, legte der Kaiser heimlich fünf Hundertrubelnoten zwischen die letzten Kapitel von St. Matthäus. Bald darauf kehrte er auf derselben Route zurück. Wieder machte er auf jener Station Halt und fragte den Stationsvorsteher, wie weit er in seiner Bibellektüre gekommen sei. „Bis zum Evangelium des heiligen Lukas", lautete die Antwort. „Nun, wir wollen sehen, gib das Buch her!" Die fünf Banknoten lagen noch unberührt an der Stelle, an welche der Kaiser sie gelegt hatte. „Die Lüge ist eine große Sünde", sagte der Herrscher zu dem Vorsteher, der vor Beschämung und Schrecken in die Erde sinken wollte. „Du hast das Reich Gottes nicht gesucht — nun mußt Du auch die irdische Belohnung entbehren. Laß Dir dies zur Lehre dienen!" Die 500 Rubel wurden unter die Armen des Ortes verteilt. — Diese Anekdote erinnert an einen Kammerherrn der Kaiserin Katharina von Rußland, der die Gewohnheit hatte, der Monarchin immer Schlag auf Schlag und in bestimmter Kürze zu antworten. Eines Tages meldete er der Kaiserin die Ankunft eines Boten aus Wien, ohne sich vorher nach den näheren Umständen seiner Reise erkundigt zu haben. Die Kaiserin fragte: „Wie lange ist der Kurier unterwegs gewesen?" „Acht Tage, Ihro Majestät." Verwundert über diese bei den damaligen Reiseverhältnissen unglaubliche Schnelligkeit, fuhr Katharina fort: „Welchen Weg hat er denn genommen?" „Ueber Frankfurt, Leipzig, Hamburg und Amsterdam, Ihro Majestät." Lächelnd fragte die Kaiserin weiter: „Ei, ei, wo bleibt da die Geographie?" „Die hat er links liegen lassen, Ihro Majestät." — Als König Ludwig I. von Baiern in eine kleine fränkische Stadt kam, war er überrascht von der prächtigen Illumination, welche die Stadt ihm zu Ehren veranstaltete. Er drückte dem Bürgermeister seine Verwunderung aus, und dieser erwiderte unter Bücklingen: „O, Majestät, man hat nur getan, was man schuldig ist." Der König aber, die beschränkten Mittel der Stadt kennend, sagte lächelnd: „Und man ist wohl noch schuldig, was man getan hat?" Er fuhr nicht ab, ohne eine Summe, welche die Kosten der Illumination reichlich deckte, dem Bürgermeister zu überreichen. — Drastisch und nicht ohne humoristischen Beigeschmack sind oft die Mittel, die Eisenbahnreisende anwenden, um unliebsame Reisegefährten abzuhalten. So erzählt man sich von dem bekannten Großindustriellen Werndl, daß er stets einen einfachen Bauern als Reisegefährten mitzunehmen pflegte. „Das geschieht nur", bemerkte er scherzend, „um die noblen Reisegefährten der ersten Klasse abzuschrecken. So lange wir in der Bahnhofhalle stehen, muß er zum Fenster hinaus eine Pfeife schlechten Tabaks rauchen." — In einem Coupé saßen vier Herren, von denen Jeder eine Zigarre rauchte. Auf einer Zwischenstation stieg eine Frau ein. Der Erste an der Tür wollte ihr behilflich sein und nahm ihr das Körbchen ab, das sie trug. „Gewe Se acht", sagte die Frau, „ich habe sechs Pfund Dynamit im Korb, de muß ich meinem Mann in d' Steingrueb bringen!" Schnell wie der Blitz flogen die Zigarren zum Wagenfenster hinaus, und scheu rückte Jeder von der Frau ab. Und wenn sie, was nicht selten geschah, zu husten anfing, fuhren die Reisenden jedesmal ängstlich zusammen. „Station O!" rief der Kondukteur. Die Frau erhob sich. „Gott sei Dank!" murmelten Alle. Der Herr an der Tür zitterte wie Espenlaub, als er ihr das Körbchen mit dem gefährlichen Inhalt hinausreichte. „Merci", sagte das verschmitzte Frauchen, als sie draußen war, „'s esch nit so g'fährli, i haw nur Krumbeeresupp' und Käs da drin. Awer weil i d' Bruschtsucht so stark hab' und 's Rauchen net vertrage kann, so haw i g'sagt, i hätt' Dynamit drinne." Sagt's und verschwand.

Pariser Angler.

Die Vergnügen der Menschen sind, wie schon jeder Primaner aus der ersten Ode des ersten Buches des alten Horaz ersieht, sehr verschiedener Art. Der eine klimmt mit Eispickel, nägelbeschlagenen Schuhen und Todesverachtung unzugängliche Bergeszinnen hinan, der andere durchsaust im Automobil als Doppelgänger der berühmten eisernen Maske eine schwindelnde Zahl von Kilometern und der dritte angelt. Die Angler haben uns immer ein psychologisches Interesse eingeflößt, das nicht ganz frei von Mitleid ist. Für einen Nichtangler ist es rätselhaft, welcher Reiz darin liegen mag, stundenlang am Bachesrand zu hocken und den Blick auf die Schnur zu heften, ob sie nicht endlich einmal zuckt. Wahrscheinlich ist das Angeln eine Art Schlaf mit offenen Augen, der Geist wird durch das Anstarren der Schnur hypnotisiert und das Heer der Sorgen und unerquicklichen Gedanken entweicht aus der Schädelkapsel wie der Weindunst aus dem Kopf des zechgewaltigen Stammtischgenossen Münchhausens. Die materielle Ausbeute entspricht doch nur bei kunstgerechten Anglern, die wirklich ergiebige Jagdgründe abpürschen, einigermaßen der aufgewandten Zeit. In Paris steht das Anglertum im vollsten Flor, trotzdem die Seine jeden Augenblick von schnellen Booten und schwerfälligen Schleppschiffen aufgewühlt wird, trotzdem die Flußwächter im letzten Jahre — statistische Zahlen machen sich ja immer gut — 16 509 Hunde, 1355 Katzen, 1630 Ratten, 1712 Kaninchen, 21 Ziegen und außerdem noch eine ganze Arche Noah, darunter 1 Affe, 1 Papagei, 1 Schlange, aufgefischt haben, was einen Schluß auf die sonstige Reinheit des Wassers zuläßt. So wohlig auf dem Grund, wie den Opfern von Goethes Fischerknaben, wird es also den Seinefischen schwerlich sein. An schönen Tagen sind die geeigneten Uferstrecken in kurzen Abständen von Anglern besetzt, die ihre langen Bambusstäbe mit ruhevoller Philosophie über das Wasser halten, die Federspule treiben lassen, sie wieder herausziehen und sie aufs neue auswerfen, eine Beschäftigung, die zuweilen durch Erneuerung des Köders, sehr selten durch ein armes, unvorsichtiges, fingerlanges Fischchen unterbrochen wird. Unternehmendere Naturen fahren auf Kähnen in den Fluß und verankern sich an einer verkehrsfreien Stelle, einzelne klammern sich waghalsig an Brückenpfeiler, bis das vorsichtige Auge des Gesetzes sie aufscheucht. Fast alle die Fischer sind Angehörige der untersten Hunderttausend mit schwarzen Kappen und nachlässiger Kleidung, von alten Leuten, deren Bambusstab gichtisch zittert, bis zu Knaben, die sich hier in Geduld üben. Die Mehrzahl macht den Eindruck, daß es für sie und ihre Familien, falls sie solche ohne oder mit priesterlichem Segen besitzen, entschieden vorteilhafter wäre, wenn sie ihre Zeit einer nützlichern Tätigkeit zuwendeten. Indessen sind sie immer noch fleißig im Vergleich zu den Gentlemen, welche, die Hände in den Taschen und im Munde die Zigarette, ihnen mit schläfriger Andacht zusehen oder die sich im Schatten der Stadenmauern auf die zusammengerollte Jacke zum Schlummer hingestreckt haben, Herren, denen man bei Tage am belebten Seineufer lieber begegnet, als Nachts in einer abgelegenen Straße. Bei einer Fahrt von Auteuil bis zum Pont d'Austerlitz, die uns also durch den größten Teil von Paris und an Hunderten von Anglern vorbeiführte, nahmen wir uns als gewissenhafter Berichterstatter einmal vor, die Angelerfolge zu zählen. Bei der Jena-Brücke schnellte ein Glückspilz etwas

Deutsche Feste in Mexiko.

Von Bruno Erler, Mexiko.

Die Feste der Deutschen in Mexiko haben in der Hauptstadt einen guten Ruf. Es ist darum nicht zu verwundern, daß unsere Feste hier außen, auch wenn es nationale sind, immer einen internationalen Charakter tragen. Besonders ist es die vornehme mexikanische Gesellschaft der Hauptstadt, die sich um die erforderlichen Einladungen bemüht. Man darf ohne Ueberhebung sagen, daß der Deutsche von allen Fremden im Lande, wie in der Hauptstadt Mexiko das größte Ansehen genießt. Dem Yankee aus dem Norden will man nicht wohl, weil er in allem zu rücksichtslos ist und weil man in ihm den vorausgesandten Pionier erblickt, der einen späteren Schachzug vorbereiten und einleiten soll. Unter dieser Mißstimmung gegen das englischredende Element hat auch der Engländer zu leiden, dem man vor allem seine südafrikanischen „Siegeszüge" nicht vergessen kann. So bleiben nur der Franzose und der Deutsche übrig die sich beide in die Sympathien der Mexikaner teilen, wobei dem Deutschen der Löwenanteil zufällt. Hier in der Hauptstadt, wo die Kolonie etwa 1200 Seelen zählt, verläuft unser Leben ganz wie daheim. Der Mittelpunkt der Kolonie ist das deutsche Kasino, ein wenig unscheinbar von außen, im mexikanisch-spanischen Stile, aber echt deutsch im Innern. Hier halten Gesang- und Turnverein, Reit- und Skatklub ihre stark besuchten Sitzungen, hier ist auch der Ort, an dem das alte deutsche Gastrecht zu seiner Geltung kommt. In diesen Räumen ist schon manche heimische Weise erklungen, hat man schon manches Mal vergessen, daß man eigentlich im fremden Lande wohnt, nur Gast eines fremden Volkes ist. Aber es gibt im Weichbilde der „Ciudad" noch einen anderen Ort, an dem wir heimisch geworden sind und unsere Feste feiern, großartige und schöne, bei denen aber auch der arme Indio und Plebejer des Volkes, wenn auch nur von fern, zugegen ist, — der Ort führt den schönen Namen „El Peralvillo". Es ist eigentlich der Ort, an dem wir zum erstenmale mit unseren Festen an die breite Oeffentlichkeit traten, die Stätte, an der die einmütige Kolonie alljährlich ein oder mehrere Male eine allgemeine Heerschau abzuhalten pflegt. Manch einer, der die behaglichen Räume des Deutschen Hauses nicht kennt und kennen will, findet sich doch auf dem „Peralvillo" ein. Was ist nun eigentlich das „Peralvillo", ist es ein Haus, ein Platz oder ein Garten, von Blumen- und Eukalyptenduft erfüllt? O nein! Da, wo im Nordosten der großen Stadt die sanft sich erhebenden Hügelreihen der „Cerra de Guadeloupe" ganz nahe an das Weichbild des alten „Tenoxtitlan" heranzutreten scheinen und nach Südosten hin der kleine Vulkanhügel Penon mit seinen unzähligen, ewig dampfenden Heilquellen den Ausblick nach dem altberühmten Lago de Texcoco verwehrt, dehnt sich eine wenig pflanzen-, aber destomehr staubreiche Ebene aus. Sie ist es, die sich des stolzen Namens rühmt. Auf sie schauen die beiden schneebedeckten „Altväter" des mexikanischen Hochlandes nieder, und sogar die „Mutter Gottes von Guadeloupe", die große Nationalheilige des armen Indios, hat hier den wundersamsten und unbehindertsten Ausblick nach ihren Lieben in der Stadt. Wenn zu den großen Dezember- und Mitfastenprozessionen die Völker hier zusammenströmen, dann bleibt den braunen Pilgern keine andere Wahl, als unter freiem Himmel auf dem „Peralvillo" zu kampieren, das nachher eher einem verlassenen Zigeunerlager als einem Festplatze gleicht. Die eigentliche Bestimmung ist dem Festplatze von den Deutschen gegeben worden, und zuerst vom „Deutschen Reitverein". Jetzt sind es schon bald zehn Jahre her, daß man sich ein deutsches Fest im Freien ohne das Peralvillo nicht gut denken kann. Der 28. Dezember v. J. wird mir als einem der Neuesten in Mexiko immer in Erinnerung bleiben. Es war auch ein deutsches Fest da draußen, für mich das erste auf dem vielgerühmten Peralvillo. Es war ein Reiterfest, an welchem die Mitglieder unseres Reitvereins und des mexikanischen Offizierklubs sich gegenseitig die Ehre gaben. Es wurde wacker geritten auf beiden Seiten, und die allgemeine Begeisterung, die auf der gefüllten Tribüne herrschte, schwoll zu gegenseitigen enthusiastischen Kundgebungen an. Seinen Höhepunkt erreichte der Jubel, als Präsident Don Porfirio mit einigen Worten der Anerkennung den deutschen Siegern die Preise überreichte und die mexikanische Kapelle die deutsche Hymne spielte, die von allen anwesenden Mexikanern entblößten Hauptes angehört wurde. Dann kam der 27. Januar heran, der mit wirklicher Begeisterung gefeiert wurde. Alle deutschen Geschäfte waren geschlossen, und nicht nur auf der deutschen Legation, dem Konsulate und den Banken wehten die deutschen Farben, sondern allüberall, wo Deutsche wohnen, prangten die Häuser im Grün und Farbenschmuck; ein herzerfreuender Anblick! — Am Vormittag schon begannen die glänzenden Festlichkeiten, und wiederum war das Peralvillo der Schauplatz. Sonderwagen der Straßenbahn, unzählige Privat- und Mietskutschen führten die Festteilnehmer hinaus auf den Festplatz, und an diesem Tage mögen an 3000 Personen mitgefeiert haben, unter ihnen viele Mexikaner und Mitglieder aller fremden Kolonien. Gesangsvorträge und turnerische Vorführungen wechselten mit Pferde-, Rad- und Automobilrennen in bunter Reihe ab, es wollte eben jede der deutschen Vereinigungen ihr Teil zum Gelingen des Volksfestes beitragen. Ihren Glanzpunkt erreichte die Kaiser Geburtstagsfeier am Abend im deutschen Kasino, wo ein großer Festball stattfand. Es mochte 10 Uhr Abends sein, als, von einer Eskorte seiner blauen Leibgarde begleitet, der gefeierte Präsident die festlichen Räume betrat, gefolgt vom Kriegsminister und dem Minister des öffentlichen Unterrichts. Eine Begeisterung ohnegleichen erfüllte jedes deutsche Herz, den Mann unsers Kaisers Geburtstag mitfeiern zu sehen, der der größte der Republik ist und an jenem Tage als Vertreter seines Volkes angesehen sein wollte. Sein Erscheinen mußte von politischer Seite aus als hochwichtig betrachtet werden, gerade in diesen Tagen, da unseres Kaisers Aktionen in Südamerika hier draußen, wenn auch nicht in der mexikanischen Presse, manche böswillige Kritik erfuhren. Don Porfirios Trinkspruch hate folgenden Wortlaut: „Herr Minister, meine Damen und Herren! Für meine Beteiligung an diesem Feste sind mir die Deutschen keinen Dank schuldig; denn es macht mir ja großes Vergnügen, ihm beizuwohnen. In diesen Augenblicken, in allen Teilen Deutschlands, und in allen Orten, wo Deutsche wohnen, wird der Geburtstag des erhabenen Souveräns mit Glückwünschen begangen, mit herzlichen Glückwünschen, wie sie nur die Liebe zum Vaterlande eingibt. Auch wir schließen uns diesen Glückwünschen an. Möge Se. Majestät Wilhelm II. noch lange Jahre zum Heile dieses intelligenten Volkes leben, damit durch seine Weisheit diese große Nation auf der Bahn des Fortschrittes immer weiter schreiten und gedeihen kann. Unsere Glückwünsche gelten auch der deutschen Kolonie, welche sich so zuvorkommend unseren Gewohnheiten anschließt und uns mit gutem Willen entgegenkommt, und den Damen, die dieses Fest durch ihre Anwesenheit beleben und verschönen. Meine Herren, trinken wir auf das Wohl Sr. Majestät Kaiser Wilhelm II., auf das Wohl der deutschen Kolonie zu Mexiko und auf das Wohl der verehrten Damen, die durch ihre Anwesenheit uns ehren." Brausender Beifallsdonner folgte diesen Worten, die den Höhepunkt eines Festes bedeuteten, welches einen neuen Beweis für die Achtung und Wohlgelittenheit erbrachte, deren das hiesige Deutschtum sich erfreut.

(Deutsch. Bl. i. Ausl.)

Silberglänzendes, Zappelndes in die Höhe. Unweit des Institut de France bemerkten wir einen andern Fischzug; dort wurde an Stricken ein Mann aus dem Wasser das seichte Ufer hinaufgeschleppt, ein Ausstellungsgegenstand für die Morgue; das Publikum drängte sich neugierig, aber ohne entsetzte Teilnahme zusammen und ein Biedermann aus dem Volke, der auf dem Schiffe neben uns stand, machte einen Witz darüber, daß die Leiche Handschuhe an hatte, keine freche, zynische, sondern eine gemütlich spaßhafte Bemerkung, wie man sie bei gewohnten Vorgängen des täglichen Lebens hinwirft. Von dort bis zum Pont d'Austerlitz sah ich keinen Fischzug mehr; das Ergebnis war demnach: ein Fisch, eine Leiche. Es ist nicht zu leugnen, daß dies für die Seine einigermaßen charakteristisch ist. Daß große Meister des Angelns es indessen noch zu etwas bringen können, beweist ein Wettfischen, das kürzlich in Paris stattfand. Es dauerte von Nachmittags 2 bis 4 Uhr: zahlreiche Sportliebhaber sammelten sich um die 14 Preisbewerber, deren jeder zwei Angelhaken an der Schnur führte. Der Gewinner des in 50 Fr. bestehenden ersten Preises hatte 14 Fische gefangen, der zweite Preisträger 7, der dritte 6 im Gesamtgewicht von 575 Gramm, der vierte ebenfalls 6, aber von geringerm Gewicht. Der größte Fisch, ein Rotauge, wog 200 Gramm; wenn also auch etwa 300 000 solcher Fische auf einen anständigen Walfisch gehen, so wiegt er doch wohl ein halbes hundert Lanzettfischchen auf. Und das ist kein geringer Trost, denn das Lanzettfischchen ist wissenschaftlich wichtiger als der Walfisch.

Die Kunst zu retten.

Vor kurzem schlug bei Paris ein Kahn um, in dem zwei junge Leute einen Sonntagsausflug machten. Der eine, ein ausgezeichneter Schwimmer, wollte seinen Genossen retten, dieser umklammerte ihn aber in seiner Todesangst so fest, daß beide ertranken, trotzdem sie nicht weit vom Ufer entfernt waren. Ein Pariser Blatt knüpft an diesen Unglücksfall Ratschläge für die Rettung Ertrinkender, die zwar nichts Neues enthalten, aber nicht ohne Interesse sind. Nicht jeder, der ins Wasser fällt, läßt sich mit solcher Seelenruhe retten, wie der Held in Freitags Soll und Haben, Anton Wohlfahrt, der sich nach der Aussage seines leichtsinnigen Lebensretters Fink nur schwer von den schmutzigen Nixen des lehmigen Flusses trennte; die meisten umklammern die Glieder des Retters, die in ihren Bereich kommen, wie ein ausgehungerter Polyp, und alle Versuche, sich ihrer zu entledigen, führten nur dazu, die Kraft ihrer verzweifelten Umarmung zu mehren. Für mündliche Erklärungen über die wissenschaftlichen Verdienste Archimedes' und das spezifische Gewicht sind Ort und Zeit gewöhnlich möglichst wenig geeignet. Die zu Rettenden hindern zunächst die Bewegungen des Retters, dann aber suchen sie sich möglichst aus dem nassen Element emporzuwinden, es tauchen größere Körperteile aus dem Wasser und lasten auf dem unglücklichen Retter mit einem Gewicht, das dem durch sie verdrängten Volumen Wasser gleichkommt, also unter Umständen sehr beträchtlich ist. Einem Ertrinkenden, der noch mit voller Kraft zappelt, sich im ersten Ansturm edler Hülfsbereitschaft zu nähern, ist also sehr gefährlich, man erweist ihm und sich selbst keinen Dienst damit, es müßte sich denn um kleine, leicht zu bändigende Kinder handeln. Man muß warten, bis der Ertrinkende die Kraft verliert, wenn es dann gelingt, ihn auf den Rücken zu drehen und ihm dann eben nur die Nase über Wasser zu halten, so ist die Rettung kein Kunststück. Einer der Flußwächter, die in diesen Dingen Fachleute sind, bestätigt, daß es auch dem besten Schwimmer fast unmöglich sei, mitten im Fluß einen Verunglückten zu retten, so lange dieser bei ungeschwächter Kraft sei. Der Griff eines Ertrinkenden sei von fast übermenschlicher Kraft, man habe den Eindruck, als würde er glühendes Eisen mit derselben Gewalt umklammern. Wenn die Wächter einen Ertrinkenden weit vom Ufer sehen, binden sie sich an einen Strick, den sie immer bei sich tragen, geben das freie Ende einem Kollegen oder einem gutwilligen Vorübergehenden und schwimmen dann auf den Ertrinkenden zu. Sie ergreifen ihn aber nicht sofort, sondern umkreisen ihn, bis sie ihn von hinten fassen können. Wenn der Verunglückte sie umschlingt, bleibt ihnen nichts übrig, als sich mit dem Strick ans Ufer ziehen zu lassen; zerreißt der Strick oder klammert er sich unglücklich fest, so bedeutet dies in den meisten Fällen den sichern Tod für beide. Die erste Regel bei der Rettung Ertrinkender ist also größte Kaltblütigkeit, die den sehr begreiflichen Eifer unterdrückt und erst im kritischen Augenblick eingreift, wenn der Ertrinkende die Kraft verliert.

Das Schlafzimmer u. die Betten.

Der Ort, wo der Mensch ein Drittel oder gar die Hälfte seiner Lebenszeit zubringt, muß vernünftig eingerichtet sein und den hygienischen Anforderungen entsprechen. Leider ist in der Regel das Gegenteil der Fall, und eine Menge Krankheiten und Uebel haben bloß darin ihre Ursache, daß der Körper während des Schlafes, wo die Lebenskraft teilweise schlummert, für schädliche Einflüsse empfänglicher ist als während des Wachens. Fehler, die in dieser Hinsicht begangen werden, sind: 1. Aufstellen der Betten in den feuchtesten, ungesundesten Teilen des Hauses, während man die trockensten, gesundesten zu Schlafzimmern wählen sollte, oder in einem Alkoven, wo die verdorbene Luft wenig Abzug hat und gute, frische nicht zukommen kann. 2. Aufstellen derselben an einer steinernen Wand, was das sicherste Mittel ist, früher oder später Rheumatismus, rheumatischen Zahnschmerz, Gicht, Gliederreißen zu erhalten. 3. Zu schwere und zu warme Federbetten, welche den Körper bei Nacht zu sehr erhitzen und daher für Erkältungskrankheiten empfänglich machen, da ein zu starker Trieb der Säfte nach der Haut erregt wird. 4. Einschließen der Betten während des Tages unter Decken oder hinter Vorhängen, wo sie nicht austrocknen und ausdünsten können. 5. Zu kurze und zu schmale Bettstellen, wo der Körper sich weder gehörig ausdehnen noch bewegen kann, und in eine sichelförmige, die Brust beengende Lage kommt. 6. Anhäufung von Kleidern, Schuhen, Stiefeln, Möbeln, Nahrungsmitteln in den Schlafzimmern, während gar nichts darin sein soll als das Bett. Alle Körper sind in beständiger Zersetzung, bei der sie kohlensaure Luft und andere Kohlenstoff-Verbindungen entwickeln. Alle verdrben daher die Luft, abgesehen davon, daß der Mensch sie selbst schon durch Atmen und Ausdünstung verdirbt. 7. Anstreichen der Schlafzimmer mit giftigen Farben, z. B. mit grünen Kupfer- und Arsenikfarben.

Kunst und Literatur.

„Diezel's Niederjagd." Prachtausgabe. Neunte Auflage. Herausgegeben vom Forstmeister Frhr. v. Nordenflycht. Mit 16 vielfarbigen Jagdhundbildern, 24 Vollbildern in Kunstdruck und 253 Textabbildungen. Berlin 1903. Verlag von Paul Parey. In Sportband gebunden, Preis 20 Mark. — Das prächtige Werk, auf welches wir unsere Leser bereits wiederholt aufmerksam gemacht haben, liegt jetzt abgeschlossen vor, und wir nehmen gern Veranlassung, seine Anschaffung allen Freunden des edlen Waidwerks nochmals warm zu empfehlen. Was Diezel uns bringt, ist dem Leben abgelauscht, was er schildert, gestaltet sich während des Lesens vor unserm geistigen Auge zum deutlichen Bilde; wir glauben zu sehen, was er uns beschreibt, und während er uns belehrt, finden wir uns aufs beste unterhalten. In der Erweiterung, die der Herausgeber dem Werke geben mußte, hat er sich stets von derselben waidmännischen Gesinnung leiten lassen, die des alten Diezel Zierde war, und er hat die Pietät gegen diesen des Weiteren auch in der möglichsten Beibehaltung der Diezelschen Ausdrucksweise gesucht. Was von der Naturgeschichte geändert ist, entspricht der Erweiterung unserer Kenntnisse; die Ausdehnung der Darstellung des Jagdbetriebes stützt sich auf die eigene praktische Erfahrung des Herausgebers, der aber auf einigen Gebieten auch den Erfahrungen anderer tüchtiger Waidmänner der Gegenwart Raum gegeben hat. Die Verlagsbuchhandlung war auch ihrerseits bemüht, dem Werke eine seines Inhaltes würdige, glänzende Ausstattung zu geben. Karl Wagner und Otto Vollrath haben die neunte Auflage abermals in umfassender Weise neu illustriert, so daß das Werk an Schönheit und Reichtum der Illustrierung unerreicht dastehen dürfte, und zwar nicht nur in der deutschen jagdlichen Literatur. Der Besitz dieser neunten Originalauflage bedeutet für jeden deutschen Waidmann eine Quelle des schönsten und reinsten Genusses, das Werk ist ein Jungbrunnen, aus dem ewige Jugend quillt.

„Ich". Liedeskunst von Louis Wolff-Kassel. Fünfte, durchgesehene und vermehrte Auflage. E. Pierson's Verlag, Dresden. Preis 1 Mark. — Nun liegen Louis Wolffs Gedichte schon in fünfter Auflage vor. Nicht mit Unrecht gab der Dichter seiner herrlichen Liedersammlung das inhaltsschwere Wörtchen „Ich" als Titel, denn fast auf jeder Seite finden wir etwas von der scharf ausgeprägten Individualität des Autors niedergelegt. Wolff teilte seinen umfangreichen Gedichtband in fünf größere Abschnitte — „Liebe", „Philosophisches", „Umkränzter Becher", „Vom Dichten" und „Aus dem Völkerleben" — ein und in jedem einzelnen Teile hat er viel Schönes und Treffendes geschaffen. Der allbelebenden Liebe gilt vor allem sein Denken und Dichten; in bald neckisch-heiteren Versen, bald ernstphilosophischen Gedanken enthüllt er ihres Wesens Kern; nicht selten leiht er seinen Liebesgedichten das Gewand orientalischer oder romantischer Metrik und wir müssen schon zu Poeten wie Rückert und Bodenstedt zurückgreifen, um eine derartig klangvolle und wechselreiche Polymetrie wiederzufinden. Reizend sind u. a. seine Lieder „Küsse", „Es ist ein hold Gewimmel", „So lang' es junge Mädchen gibt", „Vers-Huldigung", „Wie du so lieblich bist", „Goldhaar", „Traumleben", „Ewigkeit", „Ich weiß eine gute Arzenei"; nach ihnen verdienen seine „Rheinlieder" hervorgehoben zu werden. Auch an des Tages Treiben und der Weltgeschichte Lauf nimmt er hellen Blickes Anteil; daß vielen seinen Liedern eine starke, wurzelechte Liebe zur engeren Heimat, dem norddeutschen Hessenlande, den stimmungsvollen Akkord gibt, ist ein weiterer Vorzug der Sammlung. So sehen wir auch in dieser Liedeskunst, daß Louis Wolff selbst am schönsten die Schlußverse seiner Sammlung beherzigt und nach Kräften bemüht ist, den hellstrahlenden Nibelungenhort echt deutschen Geistes und deutscher Gesinnung in deutschen Gedichten auszumünzen. Louis Wolff erfreut sich einer steigenden Popularität und Beliebtheit und bei dem außergewöhnlich billigen Preis des Gedichtbandes sollte jeder Literaturfreund sich mit seinen Gedichten bekannt machen.

„Die Stellung der Frau im Eisenbahndienst" wird in einer Broschüre von Ella Kaufmann (Verlag der Frauen-Rundschau in Leipzig, 50 Pf.) mit großer Sachkenntnis untersucht. Wenn sich dann und wann recht scharfe Ausfälle gegen das männliche Geschlecht finden und Vorwürfe über die Terrorisierung des Weibes von männlicher Seite her, so muß das bei einer ausgeprägten frauenrechtlerischen Tendenzschrift schon hingenommen werden. Jedenfalls konstatiert die Verfasserin mit Freude, daß wie in vielen anderen Berufen so auch im Eisenbahndienst die Verwendung weiblicher Arbeitskräfte gang und gäbe und stets im Zunehmen begriffen ist, und belegt das mit einem stattlichen Material, das sie sorgsam aus allen Ländern gesammelt hat. Wir empfehlen diese gründliche Schrift zur Orientierung aufs beste.

In demselben Verlag erschien unter dem Titel „Könige ohne Land" ein Erzählungsbuch von Franziska Mann (Preis 1 M.), das ohne Zweifel zu den besten Frauenbüchern der letzten Zeit zu zählen ist. Eine seltene Tiefe und Ehrlichkeit des Empfindens vereint sich bei Franziska Mann mit einem glänzenden Schilderungstalent, und aus jedem Wort spricht reiffste Lebenserfahrung. „Könige ohne Land" ist ein Lebens- und Weltanschauungsbuch, für dessen Lektüre sich jede Frau eine Stunde freimachen sollte; ein Buch, zu dem der immer wieder gerne zurückkehren wird, der in Lebenshast und Lebenswirren nach einem sicheren Ruhepunkt sucht.

Berliner Börse vom 18. September 1903.

Wechsel.

Amsterdam	8 Tg.	—,—
Brüssel	8 Tg.	—,—
Skandinav. Plätze	10 Tg.	—,—
Kopenhagen	8 Tg.	—,—
London	8 Tg.	—,—
do.	3 Mt.	—,—
Madrid	14 Tg.	—,—
New-York	vista	—,—
Paris	8 Tg.	—,—
do.	2 Mt.	—,—
Wien	8 Tg.	85,05 G
do.	2 Mt.	84,60
Schweizer Plätze	8 Tg.	—,—
Italien. Plätze	10 Tg.	—,—
St. Petersburg	8 Tg.	215,40 G
do	3 Mt.	—,—
Warschau	8 Tg.	—,—

Bankdiskont 4. Lombard 5.

Geldsorten.

Sovereigns	20,41
20 Francs-Stücke	16,245
Gold-Dollars	—,—
Imperials	—,—
Amerikan. Noten	4,175
Belgische „	80,70
Englische Bankn.	20,375
Französische „	80,95
Holländische „	168,75
Oesterreich. „	85,05 G
Russische „	216,00
Zollcoup. 100 R.	323,20

(Umrechnungs-Sätze.) 1 Franc = 0,80 ℳ 1 öst. Gold-Gld. = 2 ℳ 1 Gld. öst. W. = 1,70 ℳ 1 Gld. holl. W. = 1,70 ℳ 1 Goldrubel = 3,20 ℳ 1 Dollar = 4,20 ℳ 1 Livre Sterl. = 20,40 ℳ 1 Rubel = 2,16 ℳ

Deutsche Anleihen.

Dtsch. Reichs-Anl. c.	3½	101,40
„ „	3½	101,40
„ „	3	89,30 G
Preuß. Consol. Anl. c.	3½	101,30 G
„ „	3½	101,30 G
„ „	3	89,40 G
D. Reichs-Schatz 1900	4	100,20 B
Barmer Stadt-Anl.	4	102,10
Berliner „ 1898	3½	99,70 B
Breslauer „	3½	99,40 B
Casseler „	3½	99,80 G
Dortmunder „	3½	98,20 G
Düsseldorfer „	3½	99,50 G
Duisburger „	3½	98,25 G
Elberfelder „	4	102,70 G
Essener „	3½	99,20 G
Halberstädter „ 1897	3½	99,50 B
Hallesche „ 1886	3½	—,—
Hann. Prov.-Obl.	3½	—,—
„ Stadt-Anleihe	3½	—,—
Kölner „	4	102,90 G
Magdeburger „	3½	100,00 G
Ostpr. Prov.-Anl.	3½	98,60
Pommersche „	3½	99,70
Posener „	3½	99,00
„ „	3	87,80 G
Rheinprov.-Obl.	3½	100,00 G
„ Ser. 19	3½	100,00 G
„ 18	3½	95,00 G
Westfäl. Prov.-Anl.	3½	99,70 G
„ „	3	89,50 G
Westpr. „	3½	98,40
Berl. Pfandbriefe	5	117,50 G
„ „	4½	113,50 G
„ „	4	106,00 G
„ „	3½	101,80 G
Kur- u. Neum. neue	3½	100,80 G
Landsch. Centr.-Pfdb.	4	—,—
„ „	3½	99,70 G
„ „	3	87,70 B
Ostpreußische „	4	105,10 G
„ „	3	87,80 B
Pommersche „	3½	98,75 G
„ „	3	88,00
Posensche 6—10 „	4	102,40 G
„ Serie A. „	3	88,70 G
„ C. „	3½	99,20 G
Sächsische „	4	103,25
„ „	3½	99,75
„ landschaftl. „	3	88,00 B
Schles. altlandsch. „	4	—,—
„ „	3½	—,—
„ landsch. neue „	3½	99,25 G
Schlesw.-Holst. „	4	105,20 G
„ „	3½	98,80
„ „	3	88,00 G
Westfälische „	4	103,40
„ „	3½	99,40
„ „	3	88,00 G
Westpr. rittersch. „	3½	100,50 G
„ „ I. „	3	88,80 G
Hann. Rentenbriefe	4	—,—
„ „	3½	—,—
Hessen-Nassau „	4	—,—
„ „	3½	—,—
Kur.-u. Nm. Rentenbr.	4	103,30 G
„ „	3½	—,—
Pommersche „	4	103,50 G
„ „	3½	—,—
Posensche „	4	103,30 G
„ „	3½	99,70 G
Preußische „	4	103,40 G
„ „	3½	—,—
Rhein. u. Westf. „	4	103,80 G
„ „	3½	—,—
Sächsische „	4	103,60 G
Schlesische „	4	102,90 G
„ „	3½	99,90 G
Schlesw.-Holst. „	4	103,50 B
„ „	3½	99,90 G
Braunsch.-Lüneb. Sch.	3½	—,—
Bremer Anleihe 1899	3½	99,60
Hamb. Staats-Anl.	3	87,90 B
„ „ amort.	3	87,90 B
Sächs. Staats-Anl.	3½	—,—
„ Staats-Rente	3	88,90

Deutsche Lospapiere.

Ansb.-Gunzh. 7 Gld.	—	—,—
Augsburger	—	—,—
Bad. Präm.-Anleihe	4	144,75
Bayer.	4	160,00 B
Brnschw. 20 Thl.-L.	—	—,—
Köln-Mind. Präm.	3½	135,10 G
Hamb. 50 Thlr.-L.	3	138,75
Lübecker	3½	—,—
Meininger 7 Gld.-L.	—	31 60 G
Oldenb. 40 Thl.-L.	3	129,80

Ausländische Anleihen.

Argent. Gold-Anl.	5	—,—
„ innere „	4½	86,00 B
Chilen. Gold-Anl.	4½	92,90 G
Chines. Staats „	5½	—,—
„ 1895 „	6	—,—
„ 1896 „	5	100,60
„ 1898 „	4½	92,20
Finländische Loose	—	85,60 G
Griechische Anleihe	1,60	40,60 G
„ Monop.-Anl.	1,75	43,60 G
„ Gold- „	1,60	39,60 G
Italienische Rente	4	102,20 G
Mexikan. Anleihe kl.	5	100,40
Oesterr. Gold-Rente	4	102,10 G
„ Papier- „	4⅕	100,40 G
Barletta-Loose	—	18,30 G
Bukarest. Stadt-Anl.	4½	91,75 G
Buenos-Aires Gold	4½	—,—
„ Stadt	6	42,50 G
Lissabon. Stadt-Anl.	4	79,00 G
Oesterr. Silb.-Rente	4⅕	100,00
„ Staatssch. (Lok.)	3	81,90 G
„ 1860er Loose	4	152,90
„ 1864er „	—	420,50 G
Portug. St.-Anl. 4½	—	52,00 G
Rumän. Staats-Obl.	5	98,60 G
„ „ 1889	4	85,50 G
Russ. conf. Anl. 1880	4	99,10 G
„ Gold- „ 1894	3½	—,—
„ Staats-Rente	4	99,10 G
„ Pr.-Anl. 1864	5	443,10
„ „ 1866	5	—,—
„ Staats-Obl.	3,8	—,—
Spanische Schuld	4	91,10 G
Türkische Anleihe	1	35,00
„ Administr.	4	87,30 G
„ 400 Frcs.-L.	—	129,60
Ungar. Gold-Rente	4	100,00 B
„ Kronen-Rente	4	97,75
„ Staats-R. 1897	3½	89,60 B
Schwed. Hyp. 1904	4	100,00
Serb. Gold-Pfdbr.	5	98,00 G
„ amort. St.-A.	4	69,80 G

Hypotheken-Pfandbriefe.

Anh.-Dessau Pfdbr.	4	100,25 G
Bsch.-Hann. 16. 17.	4	101,20 G
„ unk. 1905 18	4	101,50 G
„ 1, 10. 11	3½	97,00 G
„ 2—9.12—15	3½	95,70 G
„ 19	3½	95,70 G
„ „ 1910 20	3½	96,80 G
Dt. Hyp.-B.-Pfdbr.	5	112,00 G
„ „	4	101,25 G
Gothaer Gr. Pr.-Pf. 1	3½	121,70 G
„ „ „ 2	3½	110,50 G
„ „ „ 6	4	100,70 G
„ „ „ 5	3½	98,00 G
Dt. Grdsch.-Obl. 4%	—	—,—
Hamb. Hyp.-Pfdbr.	4	100,70 G
„ „ alte	3½	96,60 G
Hann. Bodcrd.-Pfdb.	3¾	99,50 G
Meckl. Hyp.-Pfdbr.	4	102,10 G
Meckl.-Str. H.-B.-Pf.	4	75,25 G
„ „	3½	69,50 G
Mein. Hyp.-Pfdbr.	3½	97,50 G
„ Präm.- „	4	135,25 G
Mitteld. Bodcrd.-Pf.	3½	97,20 G
„ „ 3	4	101,00 G
Nordd. Gr.-Cred. 3	4	100,00 G
„ „ 9	3½	96,80 G
Pomm. Hyp.-Pfdbr.	4	90,10 G
„ „ 11. 12	4	—,—
„ „ 2. 8	3½	—,—
Pr. Bodcrd.-Pfdbr.	5	107,00 G
„ „ 4	4½	115,25 G
„ „ 10	4½	111,40 G
Pr. Ctr.-Bd.-Pfdbr.	3½	96,40 G
„ „ 1909	4	102,80 G
„ „ Com.-	3½	100,00 G
Pr. Hyp.-Akt.-Bank	4½	106,00 G
„ „	4	99,50 G
Pr. Pfandbr.-Bank	3½	96,30 G
Rhein. Hyp.-Pfdbr.	4	100,80 G
„ -Westf. B.-Cr.	4	100,50 G
Sächs. Bodcrd.-Pfdb.	3½	99,50 G
Schles. „	4	101,00 G
Schwzb. Hypb.-Pfdb.	4	101,50 G
„ „	3½	98,00 G
Westd. Bodencredit	4	101,30 G
Stett. Nat.-Hypoth.	4½	—,—
„ „	4	—,—
„ „	3½	93,75 G
„ „	3	85,75 G

Deutsche Eisenbahn St.-Act.

Aachen-Mastricht	129,50 G
Altdamm-Colberg	—,—
Brnschw. Landeseisenb.	126,75 G
Crefelder	91,10 G
Dortmund-Cron.-Ensch.	196,00 G
Eutin-Lübeck	—,—
Halberstadt-Blankenb.	111,30 G
Königsberg-Cranz	118,50 G
Lübeck-Büchen	164,90
Marienburg-Mlawka	—,—
Ostpreußische Südbahn	91,90

Deutsche Eisenbahn St.-Pr.

Altdamm-Colberg	—,—
Breslau-Warschau	82,90
Liegnitz-Rawitsch	—,—
Marienburg-Mlawka	—,—
Ostpreußische Südbahn	—,—

Deutsche Klein- und Straßenbahn-Actien.

Aachener Kleinbahn	117,00 G
Allgem. Deutsche Klub.	45,30 B
„ Lok.- u. Strb.	139,30 G
Barmen-Elberfelder	145,50 G
Bochum-Gelsenkirchener	121,00 G
Braunschweiger	—,—
Breslauer Elektr.	110,00
„ Straßenbahn	152,60
Elektr. Hochbahn	120,00 G
Gr. Berliner Straßenb.	197,50 G
Hamburger „	168,80
Magdeburger „	125,50 G
Stettiner „	125,50 G

Deutsche Eisenbahn-Obl.

Altdamm-Colberg 3½%	99,00 G
Bergisch-Märkische	99,70 B
Braunschweiger	—,—
„ Landeseisenb.	—,—
Dortmund-Gron.-Ensch.	—,—
Halberstadt-Blankenb	100,00 G
Magdeburg-Wittenberge	91,40
Stargard-Küstrin 3½%	99,00 G

Schiffahrts-Actien.

Argo Dampfschiff	66,00 G
Breslauer Rhederei	—,—
Hamb.-Amerik. Packetf.	103,50
Hansa, Dampfschifff.	118,30 G
Kette, D. Elbschifff.	66,75 B
Neue Stett. Dampfer-Co.	59,30 G
Norddeutscher Lloyd	101,40 G
Schles. Dampfer-Co.	70,00 G

Bank-Actien.

Aachener Diskont-Ges.	—,—
Bergisch-Märkische Bank	158,25 G
Berliner Bank	91,90 G
„ Handels-Ges.	153,75
Braunschw. Bank	117,40 G
Breslauer Diskont-Bank	110,00 G
Chemnitzer Bank-Verein	96,80 G
Comm.- u. Diskont-Bank	117,50 G
Danziger Privatbank	112,50 G
Darmstädter Bank	134,25 G
Deutsche Bank	210,90
„ Genossensch.-Bank	100,00 G
Disconto-Comm.	185,00
Gothaer Grundkred.-B.	140,30 G
Hamb. Hypotheken-Bank	160,30 G
Hannoversche Bank	124,30 G
Kieler	138,50
Kölner Wechslerbank	98,80 G
Königsb. Vereins-Bank	113,25 G
Leipziger Bank	—,—
„ Credit-Anstalt	172,20 G
Magdeb. Bank-Verein	122,50 G
„ Privatbank	93,50 G
Mecklenburg. Bank 40%	122,00 G
„ Hyp.-Bank	202,50 G
Meckl.-Str. Hyp.-Bank	—,—
Meining. Hyp.-B. 90%	141,60 G
Mitteld. Bodencredit	88,80 G
„ Credit-Bank	114,00 G
Nationalbank für Dtschl.	119,00 G
Nordd. Creditanstalt	101,75 G
„ Grundcredit	99,00 G
Oesterr. Creditbank	202,40
Pomm. Hypoth.-Bank	—,—
Preuß. Bodencred.- „	145,10 G
„ Centr.-Boden- „	181,30 G
„ Hypoth.-Akt.- „	109,10 G
„ Pfandbrief- „	137,00
Reichsbank	151,50 G
Rheinische Bank	40,25 G
Sächsische „	128,50 G
Westdeutsche „	92,00 G
Westfälische „	114,25 G

Industrie-Actien.

Brauereien: Berliner Union	107,00 G
Bock	153,75 G
Böhm. Brauhaus	191,00 G
Bolle Weißbier	63,00 G
Landré	193,50 G
Patzenhofer	230,00 G
Pfefferberg	244,75 G
Schöneberg Schl.	177,00 G
Schultheiß	227,00 G
Bochumer	119,75 G
Germania Dortm.	212,00 G
Accumulatoren-Fabrik	157,75
Allg. Berl. Omnibus	237,00 G
Allg. Elektr.-Gesellsch.	191,25 G
Aluminium-Industrie	195,60 G
Anglo-Central-Guano	97,70
Anhalt Kohlenwerke	77,25 G
Berl. Elektricit.-Werke	178,75 G
„ Packetfahrt	—,—
Berzelius Bergwerk	98,00 G
Bielefeld. Masch.	299,00
Bismarckhütte	226,60 G
Bochumer Bergwerk	66,10 G
„ Gußstahlwerke	183,70 G
Brnschw. Kohlenwerke	159,50
Bredower Zuckerfabrik	59,50 G
Breslauer Oelfabrik	60,90 G
Chemische Fabrik Buckau	127,50 G
Concordia Bergbau	310,00 G
Deutsche Gasglühlicht	188,75 G
„ Spiegelglas	175,90
„ Steinzeug	279,50
„ Waffen u. M.	210,25 G
Donnersmark-Hütte	229,75
Dortmund Union	85,50 G
Dynamite Trust	151,60
Egestorff Salzwerke	134,25 G
Fraustädter Zuckerfabr.	148,00 G
Gesellsch. f. elektr. Unt.	88,75 G
Gladbacher Woll.-Ind.	105,00 G
Görlitzer Eisenbahnbed.	219,00 G
„ Masch. conv.	149,25 G
Hamb. Elektr.-Werke	141,50
Hannov. Bau-St.-Pr.	79,00 G
Hannov. Masch.-Pr.	318,00 G
Hibernia Bergw.-Ges.	179,50
Hirschberger Leder	136,00 G
„ Maschinen	—,—
Höchster Farbwerke	381,50 G
Hörderhütte conv. neue	97,75 B
Hoffmann Stärke	190,00 G
Hofmann Waggon	207,50 G
Ilse Bergbau	199,75 G
Köln. Bergwerke	383,25 G
König Wilhelm conv.	217,75
„ „ St.-Pr.	288,50
Lauchhammer	121,75 B
Laurahütte	228,75 B
Ludwig Löwe u. Co.	260,10 G
Magdeb. Allg. Gas	133,75 G
„ Baubank	86,75
„ Bergwerk	—,—
„ „ St.-Pr.	—,—
„ Mühlen	110,50 G
Nähmaschinenfbr. Koch	180,00 G
Norddeutsche Eiswerke	55,75 G
„ Gummi	88,00 G
„ Jute-Sp.	105,00 G
Nordstern Bergwerk	253,25 G
Oberschles. Chamotte	150,00 G
„ Eisenb.-Bedarf	125,00 G
„ Eisen-Industrie	108,00 G
„ Kokswerke	128,00 G
„ Portl.-Cement	120,00 G
Oppeln. Portl.-Cement	127,50 G
Osnabrücker Kupfer	82,25 G
Phönix Bergwerk	148,60 G
Pos. Sprit-Akt.-Ges.	234,50 G
Rhein-Nassau Bergwerk	201,00 G
„ Metallwerk	72,75
„ Stahlwerk	168,00 G
„ Industrie	120,50 G
Rhein.-Westf. Kalkw.	114,75 G
Sächsische Gußst. Döhl	208,00 G
Schering Chem. Fabrik	230,00
Schles. Bergb. Zink	372,50 G
„ Elektr.- u. Gasg.	123,75 G
„ Kohlenwerk	21,25 B
„ Portl.-Cement	170,00 G
Siemens u. Halske	129,25 G
Stettin-Bredow Cem.	137,50 G
„ Chamotte	296,75 G
„ Elektric.-Werke	133,50 G
„ Gristow	57,50 G
„ Vulkan B.	206,30 B
Stoewer Nähmaschin.	144,10 G
Stolberger Zink.	141,00 G
„ „ St.-Pr.	—,—
Stralsund. Spielkarten	118,75 G
Union Chem. Fabrik	141,25 B
„ Elektricit.-Ges.	123,00
Varziner Papierfabrik	204,75 G
Victoria Fahrrad	60,50 G